

Olympia

Montezumas Rache

Lief irgendwie nicht rund für unsere Olympioniken: Reihenweise kollabierten die Sportler in der dünnen Luft oder wurden vom Durchfall außer Gefecht gesetzt. Besonders ärgerlich: Die ostdeutschen Athleten strotzten vor Gesundheit. Für olympische Glanzpunkte sorgten jedoch weder die einen noch die anderen Deutschen.



Deutschland-Achter in Mexiko

Fünfkampffavoritin Heide Rosendahl wurde von Nierenschmerzen am Medaillengewinn gehindert, Radrennfahrer Burkhard Ebert raffte der Durchfall – im Athletenjargon »Montezumas Rache« genannt – dahin. Der deutsche Vierer verpasste das Finale, weil gleich zwei Ruderer auf der Strecke zusammenbrachen. Während den Betreuern die Sauerstoffflaschen ausgingen, fühlte sich manch Sportveteran »wie auf einem Hauptverbandplatz im Weltkrieg«. Die medizinische Abteilung hatte trotz aller akribischen Vorbereitung sowohl die Belastungen der Höhenlage wie auch die Tücken der mexikanischen Ernährung hoffnungslos unterschätzt.

Eine der wenigen Lichtblicke bot neben den unerschütterlichen Dressurreitern und natürlich den Kajakdamen wieder einmal der Deutschland-Achter: Die Ruderer kollabierten erst nach der Zieldurchfahrt und waren nach einer 20-minütigen »Sauerstoffdusche« gerade mal so in der Lage ihr Gold entgegenzunehmen. Auch die Ratzeburger Equipe musste einen Fieberausfall kompensieren, machte das aber durch eine perfide Taktik wett: Sie gaukelte der Welt wochenlang vor, heillos zerstritten zu sein und wurde so unterschätzt.

Die ostdeutschen Sportler – unerklärter Hauptgegner der BRD-Mannen – kamen besser mit den mittelamerikanischen Unbilden zurecht – vielleicht doch eine clevere Idee, die Vorbereitung direkt beim Olympiaausrichter zu verbringen, statt im feinen

St. Moritz. Obwohl sie mit 50 Wettkämpfen weniger angetreten waren, zog »Ulbrichts olympische Heilsarmee« an ihren westdeutschen Landsleuten vorbei: neun Goldmedaillen für die DDR, vier mehr als für die Bundesdeutschen.

Das Gute an den DDR-Sportlern war, dass die westdeutschen Zeitungen sie im Falle eines Sieges als Deutsche feiern konnten. Den Ostdeutschen erging es ein wenig wie den schwarzen US-Amerikanern: Als Sieger waren sie Amerikaner, die Verlierer blieben Schwarze. Analog feierte die »Frankfurter Rundschau« den »Durch-

bruch der deutschen Athleten«, auch wenn er von »unseren minderen Brüdern« – so SPIEGEL-Medienkolumnist Otto Köhler – errungen war. Über deren Ruderer hieß es in der Westpresse hingegen: »DDR-Achter ausgeschieden«. Immerhin bescherten Niederlagen der SED-Führung damit quasi die heiß ersehnte staatliche Anerkennung. Nicht schönzureden war hingegen die Dominanz der schwarzen Sportler. Während unsere Jungs »auf dem Boden nach Luft jappten«, klagte ein deutscher Läufer, »tänzeln die Schwarzen leichtfüßig um uns herum und diskutierten schnatternd ihren Sieg«. Der Urwald schien ins Stadion gekommen zu sein, beschwerte sich die »Welt«, aber es waren ja nicht nur die kenianischen und äthiopischen Langläufer, die als »Höhenmenschen« von der Natur begünstigt waren, sondern auch die schwarzen Amerikaner, die nun nicht alle aus den



Beamon bei seinem Weltrekordsprung

Rocky Mountains kamen. Statt wie früher einfach »dankbar fürs Mitspielen« zu sein, war es für die Farbigen nun »ein Kampf gegen den weißen Mann«, so die Erklärung des Deutschlandfunks für die »Negersiege«. Zum Beispiel der

Sieg von Bob Beamon, das war ja einfach nur unverschämte: Der US-Weitspringer überbot gleich mit seinem ersten Sprung die alte Weltbestmarke um 55 Zentimeter auf 8,90 Meter! Die Kampfrichter mussten dreimal per Hand nachmessen, »bevor sie sich trautes, die unglaubliche Weite zu verkünden«. Das Messgerät an der Sprunggrube hatte nicht ausgereicht. Bei seinem »Kängurusprung« passte einfach alles: die dünne Luft, der gerade noch zulässige Rückenwind, der sauber getroffene Absprung. Doch der Zweitplatzierte landete unter gleichen Bedingungen bei »nur« 8,19 Meter. Beamons Sieg bleibt ein Sprung für die Ewigkeit.

SPIEGEL 44/1968: Montezumas Rache

Zum Inhaltsverzeichnis der Ausgabe 44/1968